

DIETER HERBERG

## Zur Annahme eines lexikalischen Prinzips der Schreibung des Deutschen

0. Im Rahmen der Untersuchungen zu Problemen der Orthographie der deutschen Sprache, die während des Direktorats von Prof. Dr. Günter FEUDEL als Kooperationsprojekt am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der AdW der DDR begonnen wurden, spielt die in der Vergangenheit vernachlässigte Erarbeitung eines sprachwissenschaftlich begründeten Standpunktes zur geschriebenen Sprache, zur Schreibung und zu deren Norm, der Orthographie, eine wesentliche Rolle.<sup>1</sup> Das schließt auch die kritische Analyse und theoretische Neuinterpretation der sogenannten *Prinzipien* der Schreibung des Deutschen ein, die – verstärkt seit dem 18. Jahrhundert – bis heute immer wieder postuliert wurden, um „die wesentlichen Wirkungskräfte und Gesetzmäßigkeiten der deutschen Orthographie systematisch darzustellen“<sup>2</sup>. Im folgenden soll – aufbauend auf den richtungweisenden Arbeiten von D. NERIUS/J. SCHARNHORST und I. RAHNENFÜHRER<sup>3</sup> – ein Aspekt der Prinzipien-Problematik weitergeführt werden.

1. Es ist hier nicht der Ort, die wechselvolle Geschichte der Darstellung der Prinzipien oder Grundsätze der Schreibung – etwa seit H. FREYERS *Anweisung zur Deutschen Orthographie* von 1722 – im einzelnen nachzuzeichnen. Das hat I. RAHNENFÜHRER in ihrem materialreichen Überblick getan. Es ist kennzeichnend, daß im Laufe dieser langen Entwicklung sowohl von Methodikern und Praktikern des Orthographieunterrichts als auch von Linguisten zwar eine Reihe unterschiedlichster Prinzipien angenommen wurde, daß aber bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts in keiner Arbeit zum Status dieser Prinzipien grundsätzliche Stellung bezogen wird. Besonders bedenklich ist, daß sehr heterogene Erscheinungen in den Rang von Prinzipien erhoben wurden und daß ihnen zum großen Teil kein gemeinsamer Bezugspunkt, keine vergleichbaren Aspekte zugrunde liegen. Das theoretische Defizit dieses Erkenntnisstandes zeigt sich bis in jüngste Zeit an den zum Teil weit auseinandergehenden Auffassungen über Zahl, Rolle, Hierarchie und Benennung der Prinzipien. Zur Illustration dieses Befundes stellen wir die in drei Arbeiten der 70er Jahre – einer unterrichtsmethodischen (J. RIEHME), einer linguistisch-theoretischen (G. AUGST) und einem Lehr- und Übungsbuch (H. SCHMIDT/G. VOLK) – angeführten Prinzipien gegenüber, wobei inhaltlich annähernd Gleiches erfassende Prinzipien mit unterschiedlicher Benennung nebeneinander angeordnet werden:

<sup>1</sup> Vgl. D. NERIUS/J. SCHARNHORST, *Grundpositionen der Orthographie*, in: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, Berlin 1980.

<sup>2</sup> J. RIEHME, *Probleme und Methoden des Rechtschreibunterrichts*, Berlin 1974, S. 29.

<sup>3</sup> I. RAHNENFÜHRER, *Zu den Prinzipien der Schreibung des Deutschen*, in: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, Berlin 1980.

J. RIEHME <sup>4</sup> (1974)	G. AUGST <sup>5</sup> (1974)	H. SCHMIDT/G. VOLK <sup>6</sup> (1976)
1. phonematisches Prinzip	1. Lautprinzip	1. phonologisches Prinzip
2. morphematisches Prinzip	2. Stammprinzip	3. etymologisch-morphologisches Prinzip
3. grammatisches Prinzip	6. grammatisches Prinzip	4. grammatisches Prinzip
4. semantisches Prinzip	3. Homonymieprinzip	2. logisches Prinzip
5. historisches Prinzip	—	5. historisches Prinzip
6. graphisch-formales Prinzip	4. ästhetisches Prinzip	—
—	5. pragmatisches Prinzip	—

Die Unterschiede in der Benennung, der Rangfolge und der Zahl der angenommenen Prinzipien sind augenfällig. Nur über den ersten Rang des für das Deutsche primären phonologischen Prinzips herrscht Übereinstimmung, und nur ein einziges Prinzip – das grammatische – wird von allen drei Autoren gleich benannt.

Geht man davon aus, daß die Kenntnis der verschiedenen Prinzipien oder Grundsätze nicht nur für die Erklärung der Schreibung oder die Beurteilung von Reformvorschlägen von Bedeutung ist, sondern auch eine wichtige Rolle für den Orthographieunterricht spielt, ergibt sich die dringliche Notwendigkeit, die die Schreibung beeinflussenden Prinzipien auf einer einheitlichen theoretischen Basis überzeugender als bisher zu erklären.

2. Bei den Bemühungen um diesen Neuansatz konnte eine Reihe ausländischer Arbeiten genutzt werden, die auf der Grundlage von Untersuchungen z. B. des Russischen, Polnischen und Englischen zu theoretisch mehr oder weniger verallgemeinerbaren Ergebnissen gekommen waren. Als besonders fruchtbar erwiesen sich die Arbeiten von J. VACEK<sup>7</sup>, deren theoretischen Grundpositionen D. NERIUS/J. SCHARNHORST in ihren Untersuchungen zu den Prinzipien der Schreibung des Deutschen verpflichtet sind. Der Grundgedanke ist, daß sich die verschiedenen „Prinzipien“ aus besonderen Beziehungen (Relationen) zwischen den verschiedenen Ebenen des Sprachsystems und der Schreibung erklären lassen. Der Begriff des Prinzips könnte dann derart präzisiert werden, daß man darunter nur noch *die Projektion der anderen Ebenen bzw. einzelner ihrer Erscheinungen auf die graphische Ebene des Sprachsystems* faßt und allem, was sich nicht in einen solchen Ebenenbezug einordnen läßt, den Rang eines Schreibungsprinzips nicht mehr zuerkennt. So interpretiert, kann „Prinzip“ als sprachwissenschaftlicher Hilfsterminus für die beschriebenen Ebenenbezüge beibehalten werden und eine wichtige Rolle bei den unter 1. genannten Aufgaben spielen.

Nach der Klärung des Status des Prinzips hängen Zahl, Benennung und Geltungsbereich der Einzelprinzipien vom angenommenen Modell des Systems der Literatur-

<sup>4</sup> A. a. O.

<sup>5</sup> G. AUGST, *Die linguistischen Grundlagen der Rechtschreibung*, in: Deutsche Rechtschreibung mangelhaft?, Heidelberg 1974, S. 9–47.

<sup>6</sup> H. SCHMIDT/G. VOLK, *ABC der deutschen Rechtschreibung und Zeichensetzung*, Leipzig 1976.

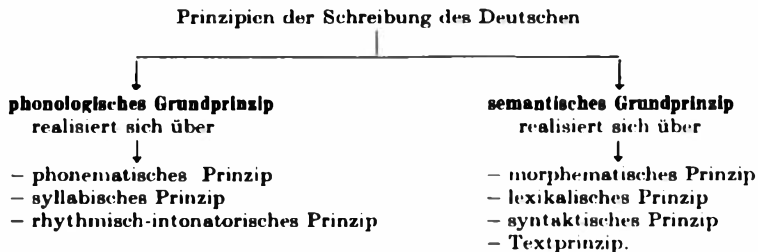
<sup>7</sup> Vor allem J. VACEK, *Geschriebene Sprache. Allgemeine Probleme und Probleme des Englischen*, in: Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege, Teil 1, Berlin 1976, S. 240–295.

sprache ab.<sup>8</sup> Das von D. NERIUS/J. SCHARNHORST vertretene und hier ebenfalls zugrunde gelegte Modell, das sich an die von der Prager Linguistik entwickelte Auffassung vom Sprachsystem anlehnt, verbindet die strukturelle mit der funktionalen Betrachtungsweise und geht von der Zeichennatur der Sprache und ihrer Einheiten aus. Das System der Literatursprache besteht danach aus mehreren Teilsystemen oder *Ebenen*, wobei wir unter einer Ebene „die Gesamtheit der strukturell und funktionell homogenen Einheiten verstehen, die in hierarchischer Weise das Makrosystem der Sprache bilden“<sup>9</sup>:

Status der Ebenen	Bezeichnung der Ebenen	Einheiten der Ebenen
unilateral	semantische Ebene phonologische Ebene graphische Ebene	Sem Phonem Graphem
bilateral	morphematische Ebene lexikalische Ebene syntaktische Ebene Textebene	Morphem Wort, Lexem Wortgruppe, Satz Absatz

Entsprechend der Definition des Prinzips als Projektion der anderen Ebenen auf die graphische Ebene des Sprachsystems sind demnach die folgenden Prinzipien abzuleiten: semantisches, phonologisches; morphematisches, lexikalisches, syntaktisches und Textprinzip.

Die von den unilateralen Ebenen und die von den bilateralen Ebenen ausgehenden Beziehungen zur graphischen Ebene unterscheiden sich. Gemäß dem Integrationscharakter der unilateralen Ebenen, die an der Form- bzw. Inhaltsseite jeweils *aller* bilateralen Ebenen beteiligt sind, müssen das phonologische und das semantische Prinzip als grundlegende Prinzipien der Schreibung betrachtet werden. Beide Grundprinzipien realisieren sich über andere Prinzipien. Das semantische Grundprinzip drückt sich in der Schreibung über die von den bilateralen Ebenen hergeleiteten Prinzipien aus, das phonologische Grundprinzip setzt sich vermittels des phonematischen Prinzips (Phonem-Graphem-Beziehungen) sowie eines syllabischen und eines rhythmisch-intonatorischen Prinzips durch. Es ergibt sich schematisiert folgendes Bild:



<sup>8</sup> Da wir hier nicht in eine Erörterung über Probleme der Modellierung des Sprachsystems eintreten können, verweisen wir auf die ausführlichen Darlegungen dazu im Abschnitt 3 (Die graphische Ebene im System der Literatursprache) bei D. NERIUS/J. SCHARNHORST, a. a. O.

<sup>9</sup> M. D. STEPANOWA/G. HELBIG, *Wortarten und das Problem der Valenz in der deutschen Gegenwartssprache*, Leipzig 1978, S. 11.

Durch die Verwendung der Benennungen „Grundprinzip“ und „Prinzip“ soll auf den unterschiedlichen Charakter beider Arten hingedeutet werden, der bei D. NERITS/ J. SCHARNHORST und I. RAHNENFÜHRER terminologisch noch nicht ausreichend berücksichtigt ist. Es muß klar werden, daß es sich bei der links stehenden Gruppe von Einzelprinzipien um *phonologische Prinzipien*, bei der rechts stehenden Gruppe um *semantische Prinzipien* handelt; phonologisches und semantisches Grundprinzip verwirklichen sich ausschließlich über ihre Einzelprinzipien. Von diesen wäre korrekt und vollständig zu sprechen als vom syllabisch-phonologischen, vom morphematisch-semantischen, lexikalisch-semantischen Prinzip usw. Dies ist stets gemeint, auch wenn wir im folgenden weiterhin verkürzt vom „lexikalischen Prinzip“ sprechen.

3. Das phonologische Grundprinzip wurde lange Zeit als *das* Prinzip der Schreibung betrachtet, weil es konstituierend für Buchstabenschriften ist. Es ist auch gegenwärtig für die Schreibung des Deutschen noch von großer Bedeutung, aber die Rolle der semantischen Prinzipien nimmt weiter zu. Das ist darauf zurückzuführen, daß sich mit den veränderten Anforderungen der gesellschaftlichen Kommunikation auch die Funktionen der geschriebenen Sprache und der Schreibung veränderten. Hauptaufgabe der Schreibung ist heute nicht mehr, die Lautung möglichst getreu wiederzugeben, sondern die Vermittlung semantischer Informationen. So wurde die Schreibung allmählich zu einem sich nach eigenen Gesetzen entwickelnden Teilsystem mit relativer Autonomie, in dem die Kenntlichmachung bestimmter Bedeutungseinheiten für den Lesenden ohne den Umweg über die Lautung eine wichtige Rolle spielt. Daran haben die Relationen der übrigen Ebenen zur graphischen Ebene wesentlichen Anteil. „Sie wirken zum Teil mit den Beziehungen der phonologischen zur graphischen Ebene zusammen, sie können aber auch gegeneinander wirken, wobei sich jeweils die Beziehung einer Ebene zur graphischen Ebene durchsetzt.“<sup>10</sup>

Das *lexikalische Prinzip*, das in dieser Weise in der deutschen Literatur unseres Wissens bisher noch nicht beschrieben wurde, sich jedoch mit Zwangsläufigkeit aus dem abgesteckten linguistischen Rahmen ergibt, wäre nach alledem zu umreißen als die Projektion von Elementen bzw. Unterscheidungen der lexikalischen Ebene auf die graphische Ebene. Wir unterstreichen, daß es dabei stets um die Abbildung *semantischer* Sachverhalte der lexikalischen Ebene geht, also um solche, die die *Bedeutungsseite* der als bilaterale Zeichen aufgefaßten Einheiten dieser Ebene – *Wort* und *Lesem* – betreffen. Anders gesagt: Den Einfluß des lexikalischen Prinzips zeigen solche Schreibungen, die von spezifischen semantischen oder kategorialen Eigenschaften dieser Einheiten geprägt sind.

Wenn wir uns im folgenden auf die Darstellung von drei Haupterscheinungen dieses Prinzips in der heutigen deutschen *Orthographie* konzentrieren, so soll doch vorausgeschickt werden, daß bereits bei der Herausbildung der Schriftform der deutschen Sprache (und vieler anderer Sprachen) ein „lexikalisches Prinzip“ waltete. Man kann es in der von Anfang an festzustellenden Tendenz sehen, die Abbildung der phonischen Struktur der gesprochenen Sprache zu durchbrechen, „indem mit Hilfe des Buchstabensystems nicht Artikulationseinheiten, sondern Worteinheiten abgebildet werden“<sup>11</sup>,

<sup>10</sup> I. RAHNENFÜHRER, *Zu den Prinzipien der Schreibung* (Resümee), in: Linguistische Studien des ZISW, Reihe A, Heft 54, Berlin 1979, S. 67f.

<sup>11</sup> G. SCHREINERT, *Zu Grundfragen des Muttersprachunterrichts*, Berlin 1975, S. 22.

deren Grenzen bekanntlich im Redestrom meist nicht oder nur undeutlich markiert sind. Allein das Herausfinden der Wörter und Wortgrenzen aus dem Redestrom zum Zweck der graphischen Fixierung stellte eine beträchtliche geistige Leistung dar.<sup>12</sup> Fest steht, daß durch die Gliederung der Schrift in graphische Wörter (Graphemfolgen zwischen zwei Spatien)<sup>13</sup> die unmittelbare Abbildung der gesprochenen Sprache im Interesse des Lesenden durchbrochen wurde, weil er so die Wortbedeutungen besser mit dem Auge erfassen und damit den Sinn des Geschriebenen leichter aufnehmen konnte.

Wir wenden uns jetzt den drei wichtigsten Wirkungsbereichen des lexikalischen Prinzips in unserer gegenwärtigen Orthographie zu:

(1) Wörter und Lexeme sind unter semantischem Aspekt benennende Einheiten, „die eine relativ geschlossene . . . Bedeutung tragen“<sup>14</sup>. Während den Wörtern als Einwortlexemen auch auf der graphischen Ebene genau eine graphische Wortform entspricht, stehen der einheitlichen Bedeutung von Wortgruppenlexemen auf der graphischen Ebene mehrere graphische Wortformen gegenüber. Die semantische Haupteigenschaft dieser Wortgruppenlexeme, eine relativ abgegrenzte Erscheinung der objektiven Realität zu benennen, wirkt nun im Deutschen in der Weise auf die graphische Ebene ein, daß die Tendenz besteht, auch die geschriebenen Formative der Wortgruppenlexeme den Einwortlexemen anzunähern und sie in eine geschlossene graphische Wortform zu überführen<sup>15</sup>:

alle Bedenken *beiseite schieben* – alle Bedenken *beiseiteschieben*  
auf Grund der Wetterlage – *aufgrund* der Wetterlage.

Diese Tendenz, die man als „graphische Univerbierung“ bezeichnen kann, setzt sich nicht bei allen Wortgruppenlexemen in gleicher Weise durch, sondern nur bei bestimmten Typen. Da innerhalb dieser Typen bei der Kodifizierung unserer Orthographie für die einzelnen Lexeme zum Teil unterschiedliche, auch voreilige Entscheidungen getroffen worden sind, und da die sprachliche Entwicklung mit der genannten Tendenz weiterschreitet, ergeben sich zahlreiche Unsicherheiten auf dem Gebiet, dessen Schreibnorm der Duden unter der Überschrift *Getrennt- und Zusammenschreibung* selbst mit 53 Kennzahlen nicht befriedigend erklären kann.<sup>16</sup> Der orthographische Komplex der Getrennt- und Zusammenschreibung wurde bisher unterschiedlichen Prinzipien zugeordnet. Auch hierzu sollen nur einige neuere Publikationen angeführt werden:

<sup>12</sup> Daß es sich hierbei um einen länger andauernden Prozeß handelt, zeigt sich darin, daß z. B. nicht nur der Schreiber der Merseburger Zaubersprüche (10. Jh.) offensichtlich in Artikulationseinheiten schreibt (*sumaherilezidun* statt: *suma heri lezidun* = einige hemmten das Heer; *umbicuonio uuidi* statt: *umbi cuoniouuidi* = an den Fesseln usw.), sondern daß noch in frühneuhochdeutschen Texten Zusammenschreibungen wie *pistu*, *magstu* = *bist du*, *magst du* vorkommen.

<sup>13</sup> Vgl. D. HERBERG, *Wortbegriff und Orthographie*, in: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie, Berlin 1980.

<sup>14</sup> Th. SCHIPPAN, *Einführung in die Semasiologie*, Leipzig 1975, S. 34.

<sup>15</sup> Vgl. zu dieser Problematik D. HERBERG sowie D. NERIUS/J. SCHARNHORST, a. a. O.

<sup>16</sup> Auf die zusätzlichen Komplikationen, die in die Regelung dadurch hineinkommen, daß ihre Kriterien nicht unbeeinflusst davon sind, daß das Wort „im Schnittpunkt mehrerer Ebenen“ steht (Th. SCHIPPAN, a. a. O., S. 29), kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. dazu D. HERBERG, a. a. O.

## GETRENNT- UND ZUSAMMENSCHREIBUNG

Autor	Prinzip	Begründung
H. SCHMIDT/ G. VOLK	grammatisches Prinzip	Auch die Entscheidung, ob zwei oder mehrere Wörter getrennt oder zusammen zu schreiben sind, erfolgt in vielen Fällen durch grammatische Überlegungen. (S. 10)
Deutsche Sprache <sup>17</sup>	logisches Prinzip	Ebenso ist der Übergang zweier gedanklich zusammengehöriger Wörter von der getrennten Schreibweise zur Zusammenschreibung von logischen Erwägungen abhängig. Man will den sprachlichen Vorgang des Bedeutungswandels auch schriftlich deutlich machen. (S. 501)
J. RIEHME	a) semantisches Prinzip	Ebenfalls zum semantischen Prinzip haben wir teilweise die Getrennt- und Zusammenschreibung zu rechnen. Ob zwei oder mehrere Wörter getrennt oder zusammengesetzt geschrieben werden, kann in den meisten Fällen durch semantische Überlegungen entschieden werden. (S. 40)
	b) grammatisches Prinzip	Grammatisch bestimmt ist auch . . . teilweise die Getrennt- und Zusammenschreibung. (S. 39)

Wir vertreten die bereits oben angedeutete Auffassung, daß jeder orthographische Sachverhalt nur *einem* Prinzip zuzuordnen ist, nämlich dem, das diejenigen Beziehungen einer anderen Ebene zur graphischen Ebene ausdrückt, die für den gegebenen Sachverhalt im geschriebenen Gegenwartsdeutsch *prägend* sind. Es wird damit keinesfalls geleugnet, daß über bestimmte *Kriterien* der konkreten Regeln auch Einflüsse anderer Ebenen deutlich werden können, denen im gegebenen Fall jedoch nicht der Rang von Prinzipien zukommt wie z. B. das „grammatische Prinzip“ bei H. SCHMIDT/G. VOLK und J. RIEHME, der im übrigen mit der Zuweisung der Getrennt- und Zusammenschreibung zu einem „semantischen Prinzip“ unseren Überlegungen am nächsten steht.

(2) Die *Groß- und Kleinschreibung* wird traditionell dem sog. „grammatischen Prinzip“ zugeordnet. Dieses relativ unscharf gefaßte Prinzip erkennen wir auf dem hier vorgeschlagenen linguistischen Erklärungshintergrund nicht mehr an. Die Prüfung, ob es sich bei der Groß- und Kleinschreibung um den Reflex von Gegebenheiten der *lexikalischen* oder der *syntaktischen* Ebene auf der graphischen Ebene handelt (die übrigen Prinzipien scheiden aus objektiven Gründen von vornherein aus), ergibt, daß nur die Großschreibung am Satzanfang dem syntaktischen Prinzip gehorcht. Als *ein* Begrenzungssignal des *Satzes*, der zentralen Einheit der syntaktischen Ebene, erscheint auf der graphischen Ebene am Satzanfang der große Anfangsbuchstabe, während das andere Begrenzungssignal zumeist durch ein Satzzeichen gebildet wird.<sup>18</sup> Anders zu beurteilen ist die Großschreibung der Substantive bzw. Substantivierungen sowie der Eigennamen im Deutschen. Sie hängt zusammen mit Besonderheiten einer bestimmten *Wortart*. Zur Abgrenzung der Wortarten reicht zwar das

<sup>17</sup> *Deutsche Sprache*. Handbuch für den Sprachgebrauch, hrsg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von H. LIEVSCHE und H. DÖRING, Leipzig 1976.

<sup>18</sup> Folgerichtig wird in der Interpunktion das Wirken des syntaktischen Prinzips angenommen. Vgl. dazu R. BAUDUSCH, *Zu den sprachwissenschaftlichen Grundlagen der Zeichensetzung*, in: *Theoretische Probleme der deutschen Orthographie*, Berlin 1980.

semantische Kriterium allein nicht aus, sondern muß durch morphologische und syntaktische Kriterien ergänzt werden, dennoch spielt es wohl die wesentliche Rolle.<sup>19</sup> Freilich ist das Wirken semantischer Gegebenheiten hier nicht im Sinne lexikalischer Einzelbedeutungen zu verstehen, sondern im Sinne der *kategorialen* oder *Allgemeinbedeutung* der Wörter ein und derselben Wortart. „Unter Allgemeinbedeutung der Wörter versteht man gewöhnlich in der zeitgenössischen Sprachwissenschaft jenen letzten gemeinsamen „semantischen Nenner“, auf den sich alle denkbaren Wörter der betreffenden Wortklasse bringen lassen, wenn man von ihrer individuellen Eigenbedeutung absieht. So läßt sich die Allgemeinbedeutung der Substantive als „Dingbedeutung“ auffassen, wenn man unter „Ding“ alles versteht, was als selbständig existierend, d. i. „gegenständlich“ gedacht werden kann.“<sup>20</sup> Übrigens geht die im Deutschen seit dem 17. Jahrhundert erkennbare Tendenz der Großschreibung *aller* Substantive zurück auf den *Ursus*, eine lexikalisch-semantische Subklasse der Substantive, die *Eigennamen*, vor den übrigen Wörtern auszuzeichnen. (Vorher hatte die Majuskelerwendung am Wort- oder Zeilenanfang Schmuckfunktion und war völlig unabhängig von der Wortart.)

Die Rechtschreibproblematik, die mit der kategorialen Bedeutung der Wortart Substantiv zusammenhängt, besteht im Deutschen bekanntlich darin, „daß eine wissenschaftlich begründbare, präzise Abgrenzung des Substantivs, wie sie als Grundlage der graphischen Auszeichnung dieser Wortklasse erforderlich wäre, nicht möglich ist. Nach beiden Seiten gibt es breite Übergangszonen, einerseits im Bereich der verblasenden Substantive, die dabei sind, in andere Wortklassen überzutreten oder diesen Schritt bereits vollzogen haben, andererseits im Bereich der Überführung von Wörtern anderer Wortklassen zum Substantiv“<sup>21</sup> (Konversionen):

<i>Angst</i> haben	–	ihm ist <i>angst</i>	
<i>Recht</i> finden	–	<i>recht</i> behalten	
mit <i>Bezug</i> auf	–	in <i>bezug</i> auf	
es ist zum <i>Lachen</i>	–	es gibt zu <i>lachen</i>	usw.

(3) Als dritten wesentlichen, wenn auch weniger ausgedehnten Erscheinungsbereich des lexikalischen Prinzips muß man die unterschiedliche Schreibung gleichlautender Wörter mit dem Ziel der optischen Hervorhebung unterschiedlicher Bedeutungen nennen: *wieder* – *wider*; *Seite* – *Saite*; *malen* – *mahlen*. Diese Erscheinungen, die im Deutschen nicht systematisch durchgeführt sind, wurden z. B. dem Wirken eines „logographischen“, „logischen“, „semantischen“ oder „Homonymieprinzips“ zugeschrieben. Da diese differenzierenden Schreibungen dem Lesenden die eindeutige Erfassung einer bestimmten *Wortbedeutung* auf den ersten Blick ermöglichen soll, halten wir sie mit J. VACHEK für „einen klaren Fall einer Entsprechung“ der „Wortebene“ (= lexikalischen Ebene) auf der graphischen Ebene<sup>22</sup> und fühlen uns also berechtigt, sie dem lexikalischen Prinzip zuzuordnen.

Es sei darauf hingewiesen, daß die unter (1) ausführlicher dargestellte Getrennt- und Zusammenschreibung zum Teil einer ähnlichen Motivation entspringt und so gewissermaßen den – bei weitem problemträchtigsten – Spezialfall dieser Unterscheidungsschreibung darstellt.

<sup>19</sup> Vgl. M. D. STEPANOWA/G. HELBIG, a. a. O., S. 41–58.

<sup>20</sup> O. I. MOSKAL'SKAJA, *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, Moskau 1975, S. 42.

<sup>21</sup> D. NERIUS, *Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie*, Berlin 1975, S. 111f.

<sup>22</sup> J. VACHEK, a. a. O., S. 252.

4. Zusammenfassend ist als Ergebnis festzuhalten: Die Neuinterpretation der Prinzipien der Schreibung auf der Grundlage der Ebenen des Systems der Literatursprache ermöglicht es, den Begriff des „Prinzips“ als linguistischen Terminus beizubehalten und darunter die Projektion der verschiedenen Ebenen bzw. einzelner ihrer Erscheinungen auf die graphische Ebene zu fassen. Am Beispiel des lexikalischen Prinzips sollten einige Vorteile dieses theoretischen Ansatzes vorgeführt werden. So ermöglicht es die Annahme eines solchen Prinzips der Schreibung, drei wichtige orthographische Erscheinungen des Deutschen – die Getrennt- und Zusammenschreibung, die Groß- und Kleinschreibung der Substantive und die Unterscheidungsschreibung von Homophonen – auf einem einheitlichen theoretischen Hintergrund zu erklären, wo vordem die Wirkungen eines halben Dutzends unterschiedlicher Prinzipien angenommen wurden. Ähnliche Nachweise ließen sich für andere der ebenenbezogenen Prinzipien führen.

Ohne daß damit alle Fragen, die den Status der Prinzipien und ihre Beziehungen untereinander betreffen, geklärt wären, ist der Gewinn dieses Ansatzes für die linguistische Theorie, die Verwissenschaftlichung der Beschäftigung mit der Orthographie, die Methodik und Praxis des Orthographieunterrichts und nicht zuletzt für die Bewertung und Begründung von Reformvorschlägen bereits jetzt abzusehen.